

Stadtkurs

Frau Wiezorek

24.08.2021

Komplexe Leistung:

Das Schiller Gymnasium im ersten und zweiten Weltkrieg und
der Nachkriegszeit

Damian Hübner

Oskar Zschau

Vorwort

An dieser Stelle wollen wir unseren aufrichtigen Dank an Frau Wiezorek und Frau Urbank, welche uns bei dem Prozess der Ausarbeitung der Arbeit maßgeblich unterstützt haben ausrichten.

Aufgrund der langen Historie unserer Schule, dem Schiller Gymnasium Bautzen, und dessen bald folgenden 150-jährigen Jubiläums wurde unsere Motivation, ein bestmögliches Ergebnis zu erlangen und dieses stolz vortragen zu können, gesteigert.

Darüber hinaus möchten wir uns bei Milla Johanna Milde für die Korrekturen und Verbesserungsvorschlägen bedanken. Des Weiteren wollen wir uns bei allen Personen bedanken, welche uns bei der Ausarbeitung in irgendeiner Art unterstützt haben.

Gliederung

1 Einleitung	4
2 Erster Weltkrieg	5
2.1 Ideologie	5
2.2 Schulalltag	5
2.3 Feldpostbriefe	6
2.4 Zusammenfassung	8
3 Zweiter Weltkrieg	9
3.1 Zeitgeist im Nationalsozialismus.....	9
3.2 Schulalltag	9
3.3 Zeitzeugenberichte	9
3.4 Zusammenfassung	12
4. Nachkriegszeit bis 1948	13
4.1 Kriegsende und materielle Situation	13
4.2 Schulalltag	13
4.3 Zeitzeugenberichte	13
5 Fazit	15
6 Quellen.....	16

1 Einleitung

Die Entwicklung der Schule ist allein für sich genommen schon eine höchst interessante Sache, aber die Entwicklung einer Schule während eines Krieges und nach dem Krieg ist noch einmal um einiges interessanter. In dieser Zeit kann man am besten sehen wie der Zusammenhalt zwischen den Schülern funktioniert und wie fähig die Regierung ist dennoch einen guten Unterricht zu gewährleisten. Außerdem spielt auch die Versorgung einer Schule eine große Rolle und man erhält einen hervorragenden Einblick in die Ideologie der Schule und des Staates, sowie in die Haltung der Schüler und Lehrer gegenüber der besagten Thematik. Ein besonderes Hauptaugenmerk legen wir beim Ersten Weltkrieg auf die Feldpostbriefe, da diese von ehemaligen Schülern stammen und die Situation auch ausreichend beschreiben.

2 Erster Weltkrieg

2.1 Ideologie

Die Ideologie im Kaiserreich war größtenteils militaristisch geprägt und so verhielt es sich auch an der Oberrealschule zu Bautzen (dem heutigen Schiller Gymnasium Bautzen). Schüler von ehemaligen Militärangehörigen wurden beispielsweise dort unterrichtet. Weiterhin gab es in den Klassenzimmern eine hierarchische Ordnung, wie beim Militär. Der Unterricht war durchzogen von Ehrbekundungen gegenüber dem Kaiser Wilhelm II., auch militärische Siege wurden gebührend zelebriert, welche ebenfalls im Laufe des Unterrichts abgefragt wurden. Gefallene Soldaten wurden während des Krieges zu Helden erklärt sowie von den ehemaligen Mitschülern in einer Prozession im Klassenverband verabschiedet. Abschließend kann man sagen, dass die Schule zu dieser Zeit den Zweck hatte, die Schüler auf das künftige Leben im Militär vorzubereiten.

2.2 Schulalltag

Ein leider sehr typisches Ereignis während der Zeit von 1914-1918 war es, dass Lehrer als auch Schüler auf das Schlachtfeld gerufen worden sind oder sich sogar freiwillig in die Dienste des Militärs stellten. So kam es, dass gegen Ostern 1915 fünf Oberprimaner (Schüler der Oberstufe) ins Heer eintraten. Des Weiteren traten auch im Juni und Juli sechs Schüler als Dienstfreiwillige ins Heer ein. Im Laufe des Jahres gingen weitere 17 Schüler von der Schule. Trotz des Lehrermangels kam es nicht zu Lerndefiziten, denn obwohl fünf Lehrer auf dem Schlachtfeld um ihr Leben kämpften, konnte der wissenschaftliche und technische Unterricht problemlos erteilt werden. Allerdings wurden Fächer wie Klassensingen und darstellende Geometrie aufgrund der fehlenden Lehrer etwas eingeschränkt. Weitere Einschränkungen ließen sich nur dadurch vermeiden, dass die übrigen Lehrer mehr Unterricht übernahmen und Parallelklassen im Turnen, Zeichnen und Schreiben vereinigt wurden. Da der Studienrat Baumgärtel verstorben war und kein passender Ersatz gefunden wurde, musste nun auch sein Unterricht übernommen werden. Das führte dazu, dass vereinzelt Stunden durch anderen Unterricht ersetzt werden musste. Anstelle der Turnspiele traten für die Mittel- und Unterklassen nun die Marschübungen und für die Oberklassen erfolgte die militärische Vorbereitung nach den Bestimmungen des Kultusministeriums.

Die Aufnahme in die unterste Klasse gewährte man jedem, der mindestens einen dreijährigen Unterricht in einer Bürgerschule erhalten hatte und das neunte Lebensjahr erreicht hatte. Allerdings wurde es den Schülern geraten erst nach einem vierjährigen Unterricht auf die Oberrealschule zu Bautzen zu wechseln. In die Obersekunda können jene Schüler eintreten, die an einer Realschule die Reifeprüfung bestanden hatten. Hierbei konnte es wiederum zu einer Aufnahmeprüfung kommen, falls die Anzahl der angemeldeten Schüler die Zahl 30 überschritt. Für die Anmeldung sind Geburtsurkunde, Impfschein, letzte Zensur und von konfirmierten der Konfirmationsschein vorzulegen.

Von den 26 Oberprimanern waren im Februar 1915 nur noch fünf vorhanden. Diese fünf Absolventen wurden um acht Uhr in der Frühe äußerst schlicht entlassen. Währenddessen gedenkt der Rektor feierlich den im Felde stehenden Kameraden. Ebenso lobte er die sechs Schüler, die den Heldentod starben für ihre Vaterlandstreue und ihrem Opfermut. Er stellte sie somit als Vorbild für jeden anderen Schüler dar.

Am Schlusse des Schuljahres wurde eine Vorfeyer zu Ehren Bismarcks 100. Geburtstages veranstaltet. Herr Doktor Paulus hielt die Festrede und kennzeichnete Bismarck als großen Staatsmann und als gewaltige Herrscherpersönlichkeit. Zugleich bezeichnete er ihn aber auch als tief gemütvollen Mann von echt deutschem Familiensinn und Christlicher Gesinnung.

Weiterhin trugen einige Schüler Bismarckgedichte vor und der Schulchor sang das deutsche Bundeslied.

Ende September 1916 kam die Meldung, dass Herr Doktor Walter Schubert den Heldentod gestorben ist. Obwohl er an der Oberrealschule zu Bautzen nur drei Monate tätig war, hat er sich dennoch durch seine Tüchtigkeit und sein Engagement die Achtung und Hochschätzung seiner Schüler und Kollegen erworben. Ebenfalls verstarb am 21. Januar ein weiteres geschätztes Mitglied des Kollegiums aufgrund einer Krankheit. Bei dem Mitglied handelte es sich um den Herren Studienrat Professor Doktor Baumgärtel. Am Tage des Begräbnisses versammelten sich vormittags um zehn Uhr die Lehrerschaft, Schüler, Angehörige und Freunde des Toten im Schulsaal zu einer Trauerfeier. Der Rektor gab eine Gedächtnisrede des kürzlich Entschlafenden wieder und anschließend wurde der Leichnam zur ewigen Ruhe gebettet. Allerdings engagierten sich sogar diejenigen Schüler, die nicht zur Waffe greifen konnten beim Militär, indem sie sich mit großem Eifer an jeglichen Sammlungen beteiligten, zu denen sie aufgemuntert wurden. So hatten sie zum Beispiel eine große Summe an Geld gesammelt und konnten sogar erhebliche Mengen an Kupfer, Messing und Nickel bei den Verteidigern des Landes abliefern. Außerdem fanden im Unterricht auch Kriegsstunden statt, in denen Lieder gesungen, Gedichte vorgetragen und Briefe von im Felde stehenden Kameraden vorgelegt wurden.

2.3 Feldpostbriefe

Wie eben erwähnt wurden bei diesen Kriegsstunden unter anderem Briefe der Soldaten, die für ihr Vaterland kämpften, vorgelegt. Exemplarisch wollen wir nun im Anschluss einige dieser Briefe näher betrachten.

Brief vom 22.11.1914 - Absender Unbekannt

Ein junger Soldat schreibt in seinem Feldpostbrief von seiner vierten Operation des linken Armes. Er berichtet, dass ihm nichts mehr lieb war und er an nichts mehr Freude empfand. Infolge der schweren Verletzung am linken Oberarm musste dieser nach 14 Tagen amputiert werden. Bevor er sich diese Verletzung zuzog, hatte er noch einige Verdienste für das Militär vorzuweisen. So schreibt er, dass die englische Abteilung versuchte an der linken Flanke einzubrechen. Daraufhin bekam der Soldat den Befehl mit 16 Männern den britischen Eindringling abzuweisen. Schnell stellte er jedoch fest, dass er sich einer Übermacht von 200 Engländern entgegenstellen musste. Schnell flüchteten sich die Deutschen Soldaten in ein Bauernhaus und wurden von den Feinden unter Beschuss genommen. Die Deutschen erwiderten das Feuer sofort und hatten gute Treffer zu verzeichnen. Als die Engländer aufgrund des Beschusses flohen, stellte sich heraus, dass es unter den Briten 18 Tote und viele verwundete gab. Als Folge dessen wurde ihm das eiserne Kreuz verliehen.

Brief vom 27.11.1914 - Absender Unbekannt

Besagter Soldat und ein Kamerad hatten den Auftrag zu Kundschaften ob die Rothosen, also die Briten die Drahthindernisse weggebracht haben und einen Angriff planen. Folglich schlichen die beiden in Richtung der englischen Gräben. Aus diesem hörten sich in 30 Metern Entfernung die Feinde sprechen, husten und pfeifen. Als sich der Soldat umblickt, bemerkt er einen feindlichen Posten im Baum und gab sogleich zwei Schüsse ab, woraufhin man nur

noch einen dumpfen Aufschlag hörte. Schnell gingen sie zu der Leiche und nahmen behände die Achselstücke und das Gewehr an sich. Schnell kehrten sie zu Leutnant zurück und meldeten die Geschehnisse. Für diese Tat wurde ihm am selben Tag vom Major das eiserne Kreuz ein weiteres Mal verliehen.

Brief vom 22.12.1914 - Absender Unbekannt

Nach seiner ersten Feuertaufe freundete er sich mit den Gedanken an den Tod an. Am selben Tag erhielt er den Befehl mit drei Kameraden zu überprüfen, ob ein nahegelegenes Dorf von Engländern besetzt sei. Allerdings traf er die Entscheidung allein zu gehen, weil er der Meinung war, dass ein Menschenleben weniger wert ist als vier.

Brief vom 31.12.1914 - Absender Unbekannt

Nach seiner vier monatigen Abwesenheit schreibt er, dass er ganz knapp einer schweren Verletzung entgangen ist, da ihn ein Granatsplitter indirekt erwischte hatte. Dieser jagte an ihm vorbei, schlug an einen Stamm sprang zurück und auf seinen Fuß, wobei er jedoch nicht verletzt wurde. Abschließend verabschiedet er sich mit den Worten „mit treudeutschem Gruß von Frankreichs blutgetränkten Fluren.“

Brief vom 20.02.1915 - Absender Unbekannt

Am 25.10.1914 erhielt ein ehemaliger Schüler beim Sturm englischer Schützengräben einen Handschuss durch das linke Handgelenk und zwei Schüsse durch den rechten Oberschenkel, woraufhin er sofort zusammenbrach. Seine Wunden verheilten allerdings sehr gut. Trotz der Umstände möchte er jedoch sofort wieder hinaus um seine Wut an seinen Peinigern auslassen.

Brief vom 29.03.1915 - Absender Unbekannt

Ein weiterer Soldat schreibt, dass seine Schule und seine schöne Schulzeit nicht vergessen hat und ihrer stets dankbar gedenkt. Er entschuldigt sich, dass er längere Zeit nicht geschrieben hat, jedoch musste er schwer arbeiten. Dennoch wies diese Arbeit Erfolg aus, da sie viel Neues gelernt hatten, was den Brückenbau und die Feldbefestigung angingen. Ganz neu war jedoch der Kampf mit Handgranaten, Gewehrgranaten und Minen.

2.4 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Zeit von 1914 bis 1918 stark vom Militär geprägt wurde, was natürlich nicht verwunderlich ist, da es sich um die Kriegsjahre des ersten Weltkrieges handelt. Dies spiegelt sich natürlich besonders in der Schule wieder, in welcher die Schüler bereits von klein auf, auf das Leben im Militär vorbereitet wurden und durch das hierarchische System der Schule auch auf die Unterordnung und auf gehorsam gedrillt wurden. Weiterhin war diese Zeit stark geprägt von dem Abgang der Schüler und Lehrer zum Militär, was sich erstaunlicherweise nicht auf die Qualität des Unterrichts auswirkte, was nur dem Engagement des Lehrerkollegiums zu verdanken ist. Besonders verehrt wurden während dieser Zeit diejenigen Schüler und Lehrer, die im Felde ihren Mann standen und um ihr Leben kämpften. Selbstverständlich wurde auch deren Tod besonders betrauert und gebührend zelebriert. Auch kann man sehr gut die Einstellung der Schüler zum Staate aus den Feldpostbriefen herauslesen, da diese Soldaten anscheinend fest hinter dem System und hinter deren Ideologie stehen und diese auch mit allen Mitteln verteidigen. Alles in allem kann man sagen, dass die Schüler trotz des Krieges eine gute Ausbildung erhielten und ihren Kaiser, sowie das Militär hoch ansahen und dieses auch ohne den Kriegsdienst bestmöglich unterstützten. An gedenken der gefallenen Lehrer und Schüler der Oberrealschule zu Bautzen wurde 1920 am Eingang des Hauptgebäudes ein Relief angebracht, welches man heute auch noch sehen kann.

3 Zweiter Weltkrieg

3.1 Zeitgeist im Nationalsozialismus

Die Ideologie im Nationalsozialismus war geprägt durch "Heil Hitler" Rufe am Anfang und am Ende des Unterrichts. Weiterhin waren die Schulgänger bei Aufmärschen und Kundgebungen mit dabei. Auch in der Schule ging es mit weiter mit der Verehrung des Führers und seines Reiches, denn es hing im Schülersaal stets ein Führerbildnis und so war es auch an der Wilhelm-von-Polenz Schule nicht anders, wobei auch die Schulfeiern besonders durch die Ideologie der Nazis geprägt waren. So war es dann auch üblich Juden zu schlagen, jagen und auszugrenzen. Ebenfalls mussten alle Schüler und Lehrer der Rundfunkrede Goebbels am Tag der Arbeit lauschen. Sollte eine Schule nicht über einen Rundfunkmelder verfügen, so hatte der Rektor die Rede des Reichspropagandaministers vorzulesen. Anhand dieses Beispiels kann man hervorragend erkennen, dass die Schüler sowie Lehrer eingehend durch die Propaganda des deutschen Reiches beeinflusst wurden. So mussten auch Lehrer an Fortbildungskursen teilnehmen, welche sich im Bereich der Rassenlehre, des Luftschutzes und der sportlichen Ertüchtigung bewegten.

3.2 Schulalltag

Der Unterricht an der Wilhelm-von-Polenz Schule wurde nach Geschlechtern getrennt, wobei jedoch eine Ausnahme bei dem Fach Latein gemacht wurde, da es einen Lehrermangel bezüglich dieser Stelle zu beklagen gab. Der Lehrermangel wurde mit dem Andauern des Krieges immer schlimmer, was zu vermehrten Unterrichtsausfall führte. Es wurde den Schülern auch eingebläut, dass es eine Ehre und Verpflichtung war Oberschüler an dieser Schule zu sein. Je nachdem was man für ein Geschlecht hatte, änderte sich auch der Inhalt des Unterrichts. So wurden Mädchen beispielsweise in der Hauswirtschaft unterrichtet um sie auf das Leben als Hausfrau und als Mutter vorzubereiten. Was die Jungen betraf, so wurden diese in den Naturwissenschaften unterrichtet. Am wichtigsten war jedoch der Sportunterricht und somit hatten auch die Sportwettkämpfe einen besonders hohen Stellenwert bei jeglichen Schülern und deshalb wurde der Sportunterricht auch signifikant erhöht. Wie schon erwähnt begann und endete der Unterricht mit einen "Heil Hitler", allerdings war die Prägung des Unterrichts stark abhängig vom Lehrer, da nicht jeder die Meinung der Nationalsozialisten teilte, aber dazu später mehr. Der Unterricht war auch geprägt von Fahnenappellen um die Schüler auf den Krieg und auf das Leben als Soldat vorzubereiten. Im Zuge dessen wurden auch junge Lehrer und ältere Schüler für den Krieg eingezogen, wobei deren Todesmeldungen eine Selbstverständlichkeit einnahmen. So sieht man es vor allem daran, dass am Anfang Trauerfeiern gehalten wurden, die im Verlaufe des Krieges nur noch von einer Schweigeminute abgelöst wurden. Aber am besten lässt sich der Schulalltag von jenen beschreiben, die ihn Tag für Tag persönlich miterlebt haben und somit möchten wir nun die Geschichte von ein paar dieser Schüler erzählen.

3.3 Zeitzeugenberichte

Bremen in Bautzen von Richard Wilhelm

Aufgrund des Krieges mussten die Schüler und Lehrer aus Bremen fliehen um vor den Fliegerangriffen der Alliierten sicher zu sein, deshalb wurden diese Leute nach Sachsen geschafft und erhielten anschließend dort ihren Unterricht und im Falle der Lehrer wurden diese ohne Probleme ins Lehrerkollegium aufgenommen, wo sie die Stellen der im Felde

stehenden Lehrkräfte besetzen konnten. Aufgrund der neuen Schülerzahl wurden natürlich auch eine neue Klasse aufgemacht, wobei auch Schüler aus der Wilhelm-von-Polenz Schule gefragt wurden, ob jemand Interesse hätte der neuen Klasse beizutreten, woraufhin sich nur ein Junge dafür entschied. Aufgrund dieser Entscheidung wurde der Junge als Verräter an seiner Klasse beschimpft und anschließend verprügelt, wobei nicht einmal seine Freunde davor Halt machten ihn zu peinigen, um nicht selber als Verbündete des Verräters dazustehen. In der neuen Klasse wurde der Schüler aber sehr gut aufgenommen und war fasziniert von seinen neuen Mitschülern, da offenbar alle lupenreines Deutsch sprachen und auch sonst niemand übermäßig schlecht oder faul in der Klasse war, was der Jüngling so bisher nicht kannte. Auch die beiden Lehrer aus Bremen hinterließen bei allen Schülern einen bleibenden Eindruck. Zum einen gab es den Lehrer, der allgemein nur als Torte bekannt war, da selbiger bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit Kreide ein Tortendiagramm an die Tafel malte und somit einen Sachverhalt erläuterte. Der zweite Lehrer war als Herr Fuchs bekannt, was wohl an der roten Mähne des Einarmigen lag. Was beide jedoch gemeinsam hatten, war zum einen, dass sie beide bereits auf dem Schlachtfeld gedient hatten und davon bleibende Schäden davongetragen haben. Auch zeigten die beiden einen passiven Widerstand gegen das nationalsozialistische System, worauf wir jedoch später noch einmal genauer eingehen werden. Torte zeichnete sich vor allem auch dadurch bei seinen Schülern aus, dass er ihnen bei jeglicher Möglichkeit seinen Schülern die Chance gab Fragen zu stellen. Dabei konnten man ihm jede Frage aus jedem Bereich stellen und man war sich sicher, dass man eine gescheite Antwort von ihm erhalten würde. So fragte ihn einmal ein Schüler wie man denn Butter länger haltbar machen könnte, denn jedes Mal, wenn die Mutter des Schülers ein Paket Butter gen Front schickte, kam diese bereits ungenießbar an. Wie es nicht anders zu erwarten war, wusste Torte auch auf diese Frage eine passende Antwort und als Dank für diesen Rat erhielt er bei der nächsten Stunde auch selbst einen Teil der besagten Butter. Allerdings äußerte er sich zum Teil auch kritisch gegenüber dem System, indem er leicht provokante Fragen stellte, die zum eigenen Nachdenken anregen sollten. So ließ er die Schüler am Anfang einer Stunde den Atlas öffnen und befahl ihnen den Finger auf das Deutsche Reich zu legen und dieses mit all den Ländern der Alliierten zu vergleichen und stellte die rhetorische Frage, ob man denn gegen diese ganzen Feinde gewinnen könne. Die Antwort war natürlich stets ein Ja, allerdings regte er somit geschickt das selbstständige Denken seiner Schützlinge an und brachte damit den ein oder anderen Schüler dazu, die Ziele der Nazis zu hinterfragen. Auch Herr Fuchs hatte, wie bereits erwähnt, etwas gegen die Nationalsozialisten, aber auch er hielt sich an die Regeln um nicht zur Zielscheibe zu werden. So begann er eines Tages auch seinen Unterricht mit den Worten "Heil Hitler" und fing auch gleich mit dem Unterricht an, wobei selbstredend hauptsächlich Kriegs- und Marschlieder gesungen wurden. So fragte er die Schüler ob man denn nicht ein zeitgemäßeres Lied über die deutsche Armee singen könne. Daraufhin ersuchte er die Antwort von den Schülern, wo denn jetzt die deutschen Panzer langführen und spielte damit auch auf die Niederlagen der Wehrmacht an, wodurch er die jungen Leute ebenfalls zum Nachdenken animierte. Wie so oft hatte Herr Fuchs seinen Unterrichtsstoff in kurzer Zeit vermittelt und so blieb am Ende der Stunde noch etwas Zeit über. Obwohl er nur einen Arm hatte, spielte er seinen Schülern ein paar Melodien auf dem Klavier vor und fragte sie anschließend, ob ihnen diese Stücke gefallen haben, was sie auch bejahten. Herr Fuchs fragte daraufhin, was seine Schüler denken, wer der Komponist sei. Keiner der Schüler wusste es. Also eröffnete er ihnen, dass zwei Juden die Genies hinter diesen Noten seien. Er verteufelte sie selbstverständlich auch, aber er meinte ebenfalls, dass man diese Namen eben kenne müsse, wenn man ein richtiger Mensch sein will. Anschließend stürmte er nach diesen Worten erzürnt aus dem Zimmer, die Tür hinter sich zufallend, bevor die ersten "Heil Hitler" Rufe als Abschied erklangen. An diesem überlieferten Bericht kann man hervorragend sehen, dass es auch unter den Lehrern und Schülern Persönlichkeiten gab, die sich gegen die Lehren der vorherrschenden Staatsmacht wandten. So gab es auch

ein stilles Einverständnis zwischen Schülern und Lehrern, dass niemand angeprangert oder gar verleumdet wurde, was von einem großen Vertrauensverhältnis zwischen jeglichen Schulleitern zeugt.

Wolfgang Seela

Am Beispiel von Wolfgang Seela kann man besonders gut erkennen, dass dieser Zusammenhalt wirklich existierte. So mussten Wolfgang und ein Schulkamerad während einer Festlichkeit in der Aula hinter der Orgel arbeiten und während sie ihre Arbeit verrichteten, klemmten sie bestimmte Teile der Orgel ein, um sie kurzzeitig unbrauchbar zu machen. Das Ergebnis dessen war, dass die Orgel inmitten der Feier mit einem schwächeren Pfeifen erstarb. Daraufhin stürmten sogleich zwei Lehrer in den Raum und fragten aufgebracht, was mit der Orgel los sei. Sie waren schon im Begriff, die beiden Jungen zu bestrafen, diese allerdings erklärten den Lehrern nur, dass sich etwas verklemmt hätte und sie nichts dafür können. Genau das ist der entscheidende Punkt, denn in diesem Moment hätte sich jeder der beiden dafür entscheiden können, den anderen zu verraten und somit eine Strafmilderung zu bekommen, aber sie blieben beide standhaft und nahmen das Risiko auf sich, eine große Strafe zu bekommen. Letztendlich sind beide ohne Strafe davonkommen und konnten dennoch ein kleines Zeichen gegen die Nazis setzen.

Aus dem Tagebuch der Fahrschülerin Johanna Reutner

Nun kommen wir zu einem Bericht, der exzellent von der Zerstörung durch den Krieg und deren Folgen für die Schüler berichtet. Es geht um eine junge Schülerin, die etwas abseits von Bautzen, ungefähr 15 km weit entfernt wohnt. Diese junge Dame fuhr jeden Tag mit der Bahn, um zur Schule zu kommen. Das wurde natürlich erschwert, als im Verlauf des Krieges die Alliierten die Lufthoheit hatten. Die Bomber der feindlichen Streitkräfte machten es sich nämlich zur Aufgabe, die Bahnlinien der Deutschen zu zerstören, um dadurch die Versorgungslinien zu unterbrechen. Das hatte wiederum einen entscheidenden Nachteil für die junge Dame, welche dank der zerstörten Gleise nicht mehr mit dem Zug fahren konnte. So blieben ihr nur noch zwei Optionen: Entweder bestritt sie täglich einen 6 Stunden Marsch um hin und zurück zu kommen, oder sie blieb jeweils fünf Tage bei einer Freundin und läuft nur am Wochenende nach Hause. Sie entschied sich hauptsächlich im Winter für Variante zwei, da es für sie viel praktischer war. Folglich nächtigte sie eine Zeit lang in Bautzen, fernab von ihrer Familie. Zum Essen brachte sie allerdings auch ihre eigene Suppe mit und zahlte auch ein wenig Geld für das, was sie dort bekam. Wie zu erwarten war, das kein schönes Leben und vor allem die langen Märsche zehrten an den Kräften der jungen Dame, aber manchmal hatte sie auch Glück und sie konnte von einem vorbeifahrenden Kraftfahrer mitgenommen werden. Man muss ihr aber eines auf jeden Fall zugutehalten: Sie hat die Schule trotz allem beendet, anders als der nächste Kandidat.

Aus dem Leben des Schulabbrechers Richard Wilhelm

Wie schon der Titel verrät, handelt es sich bei diesem Menschen um einen Schulabbrecher. Wir erwähnen diese Person vor allem, um zu zeigen, dass es zu der Zeit auch teilweise notwendig war, auf Bildung zu verzichten. Dieser Junge hatte tatsächlich mit einigen Dingen zu kämpfen. Aufgrund seiner Solidarität half er spät am Abend einem Freund bei der Beobachtung des Sternenhimmels und kam dadurch auch erst äußerst spät ins Bett. Dadurch

hatte er im Endeffekt auch weniger Zeit um vernünftig zu schlafen, aber dazu kam er meistens gar nicht erst, da der Fliegeralarm beinahe die ganze Nacht hindurch Lärm verursachte. Das führte dazu, dass der Junge kaum bis gar keinen Schlaf erhielt. Sobald es dann wieder Tag war und es an der Zeit war in die Schule zu gehen, entschloß sich der „noch Schüler“ oft dazu den Unterricht zu schwänzen und lieber seiner Familie in der Glaserwerkstatt zu helfen. Dies tat er hauptsächlich, da der Vater und ein Bruder im Felde standen und nur noch er, mitsamt seiner Mutter und Schwester Geld verdienen konnten. Das fiel natürlich zulasten seiner Noten, bis er sich irgendwann dazu durchrang, die schulische Ausbildung abzubrechen, um nun Vollzeit zu arbeiten, um sich sowie seine Familie zu ernähren. Allerdings vergaß ihn die Schule nicht und so kam es, dass der Rektor den jungen Mann um Hilfe bei seinem Fenstern bat, was dieser aus Respekt und des Geldes wegen auch tat. Als Dank dafür wurde er zu einer wichtigen Schulfeier eingeladen, obwohl er schon eine Weile nicht mehr bei der Schule lernte.

3.4 Zusammenfassung

Die Zeit von 1939 bis 1945 ist geprägt von der kontinuierlichen Gleichschaltung der Schule und deren Mitgliedern, was auch durch Fortbildungen und andere propagandistische Mittel versucht wurde durchzusetzen. Das Erstaunliche an der Sache ist, dass ein nicht unwesentlicher Teil der Schüler und Lehrer sich dennoch in einen passiven Widerstand begaben und teilweise durch kleine Gesten und Taten gegen das verabscheuungswürdige System der Nazis aufbegehrten und sich dadurch in Gefahr brachten. Weiterhin ist es erstaunlich, dass sich Schüler als auch Lehrer bei diesen Gelegenheiten nicht gegenseitig an den Pranger stellten, sondern den jeweils anderen mit Respekt behandelten und jeder Person die eigene Meinung zugestanden. Des Weiteren erkennt man anhand dieser umfassenden Zeitzeugenberichte, dass es zu dieser Zeit nicht einfach war zu unterrichten und etwas zu lernen, da der Krieg einem nicht nur Schlaf und geliebte Menschen raubte, sondern es einem teilweise unmöglich machte, den Unterricht zu besuchen.

4. Nachkriegszeit bis 1948

4.1 Kriegsende und materielle Situation

Vom 24. April bis zum 4. Mai tobten heftige Kämpfe um Bautzen, wobei auch die Hitlerjugend in großer Zahl vertreten war und somit sind auch Schüler der Wilhelm-von-Polenz Schule involviert. Die Folge dessen waren starke Zerstörungen im Stadtgebiet. Am 8. Mai kam es zu Gerüchten der Kapitulation Deutschlands, welches sich langsam in Gewissheit verwandelte. Vor allem hatten die Flüchtlinge die nach Bautzen kamen unter der katastrophalen Situation zu leiden, da diese nur das Nötigste aus ihrer Mitgekommenen hatten und weder Ersatzkleidung noch essbare Vorräte dabei hatten. Die Lösung dafür waren Lebensmittelkarten, welche eine Grundversorgung garantieren sollten. Das Problem hierbei war, dass es keineswegs eine geordnete Belieferung gab. Ein weiteres großes Problem war die Arbeitssuche, da die Infrastruktur weitestgehend zerstört wurde. In der ersten Zeit nach dem Krieg waren auch keinerlei Schulbücher oder Hefte vorhanden, sodass sich die Schüler da selber behelfen mussten. Ein Schüler nahm beispielsweise Seiten aus den alten Kontobüchern seiner Familie und ebenfalls besaß er, wie fast alle anderen auch, keine vernünftige Schultasche.

4.2 Schulalltag

Der Schulalltag hatte allmählich wieder ein bisschen Normalität erfahren und konnte größtenteils umgesetzt werden und wieder einmal spielte die Beeinflussung der Lehrkräfte und Schüler eine große Rolle. Die Russen setzten in der Schulleitung einen Regimetreuen Lehrer ein und strukturierten den Unterricht nach der Ideologie der russischen Besatzungsmacht. Im Zuge der Entnazifizierung mussten auch viele Lehrer die Schule verlassen, dennoch konnte weiterhin ein halbwegs passabler Unterricht stattfinden. Das lag zum Teil daran, dass der Großteil der Lehrmittel in einigermaßen guten Zustand vorhanden war. Des Weiteren wurde die FDJ gegründet, welcher viele Schüler beitraten und es spielte nun auch eine Rolle welchen Beruf die Eltern hatten, da man vor allem Arbeiter- und Bauernkinder in die Oberschule schicken wollte.

4.3 Zeitzeugenberichte

Wie schon erwähnt lief die Versorgung im zerstörten Bautzen nicht sehr gut und daraufhin kam es in der Nachkriegszeit zu Komplikationen, wovon ein ehemaliger Schüler berichtet. Im Winter 1947/1948 drohte die Schließung der Schule, da nicht mehr geheizt werden konnte, weil die Kohlen aufgebraucht waren. Als Folge dessen fuhr jeweils eine der oberen Klassen mit einem LKW zu einem Kohleabbaugebiet. Bei diesem grub ein Teil der Schüler die Kohlen aus, während der andere Teil den LKW belud. Bei der Rückkehr der Oberstufenschüler hörten die jüngeren sofort mit dem Unterricht auf und luden die Kohlen ab. Trotz der Notheizung saßen viele Schüler mit dicken Wintersachen da. In einer Klasse jedoch waren viele Fahrschüler vorhanden und so hatte man zusätzliche Hilfskräfte um mehr Kohle heranzuschaffen. Nachdem man im besagten Klassenzimmer auch noch einen Kaminanschluss fand organisierten die Schüler zusammen einen eisernen Ofen und fortan brachte jeder ein Stück Kohle oder etwas von zu Hause mit. Durch diese Zusatzheizung ließ es sich viel besser lernen und damit stieg das Klassenzimmer auch zu einer Art Wallfahrtsstätte auf. Dieser Effekt wurde auch noch verstärkt, als einzelne anfangen zusätzlich etwas Essbares mitzubringen. Das führte dazu, dass mit dem Einverständnis des jeweiligen Lehrers in der Stunde für die große Pause gekocht wurde. Dennoch muss man sagen, dass es niemals zu Aufmerksamkeits- oder Disziplinproblemen kam. Kurz vor der Pause wurde anschließend der Speiseplan aufgehängt und auf diesem Plan standen auch jene Personen,

die von diesen Pausenschmaus und von der Wärme des Ofens ausgeschlossen waren. Dazu zählten vor allem sogenannte "rote Lehrer", also Lehrer die dem Regime der Russen treu ergeben waren. Es ging sogar soweit, dass sich solche Personen nicht einmal mehr am Ofen wärmen durften. Dieses Verhalten rächte sich allerdings, denn der Rektor Henze warf der Klasse das "Streben nach einer bürgerlichen Demokratie" vor, weil er einen Sinnspruch, der im Klassenzimmer hing, als politische Provokation deutete. Die Schüler erhielten auch keinerlei Möglichkeit dazu Stellung zu beziehen und sie entkamen dem Rausschmiss nur aufgrund zweier Lehrer die sich für die Schüler einsetzten. Sie lernten daraus, dass es nicht unbedenklich war seine Meinung frei zu äußern.

Ein anderer Schüler schreibt von einer äußerst brisanten Sache, die in dieser Zeit geschah. 1947 vereinigte sich die "Staatliche Oberschule" mit der "Wilhelm-von Polenz Schule" zur "Vereinigten Oberschule". Der Name der Schule musste dringend geändert werden, da die Wörter "von-Polenz" als Adelstitel galten und demnach nicht gerne gesehen waren. 1948 sollte in Form eines Aufsatzes jeder Schüler einen Vorschlag abgeben und diesen auch begründen. Die Schulleitung hoffte auf den Namen Ernst Thälmann, aber die große Mehrheit wählte Friedrich Schiller und so wurde die Schule zur Friedrich-Schiller-Oberschule.

5 Fazit

Man kann sagen, was man will aber eine so interessante und spannende Schulgeschichte kann nicht jede Schule vorzeigen. Selbst der Ruf, eine der stärksten Schulen Bautzens zu sein kommt, wie man aus den Berichten des Ersten Weltkriegs sieht, nicht von irgendwo. Der starke Zusammenhalt zieht sich nun schon seit fast 150 Jahren durch die Schulgeschichte. Sei es durch das gemeinsame beschaffen von Kohle in der Nachkriegszeit oder die konstant guten Ergebnisse beim Lauf mit Herz. Das Schiller Gymnasium ist auch ein Sammelort für Freigeister, was besonders durch den zweiten Weltkrieg zum Vorschein kam. Das ist heute immer noch der Fall. Man betrachte hierbei den Erfolg bei Aktionen wie zum Beispiel Jugend forscht. Was ebenfalls ein sehr wichtiger Punkt in der Geschichte der Schule ist, dass trotz all dieser Widrigkeiten Schüler sowie Lehrer stets bemüht waren den Unterricht so gut wie möglich halten zu können. Das hat sich auch bis heute nicht geändert. Aufgrund der derzeitigen Corona Situation ist dieses Thema wieder so aktuell wie kein anderes und auch in diesen Zeiten konnte sich das Schiller Gymnasium beweisen.

6 Quellen

- Karl-Heinz-Paul
- Wolfgang Seela
- Günter Altmann
- Richard Wilhelm
- Johanna Reutner
- Renate Kretschmar
- Doktor Beyer
- Professor Ludwig
- Jahresbericht der Oberrealschule zu Bautzen über das Schuljahr 1915/1916 Bautzen 1916 gedruckt bei E.M. Monse
- Projektarbeit von Elisa Sinram und Deborah Seelinger im Stadtkurs 2008